

14. Berliner Colloquium zur Zeitgeschichte

Abschied von der Despotie.

Entstalinisierung in der Sowjetunion und in Ostmitteleuropa

Konzept: Jörg Baberowski (Humboldt-Universität zu Berlin)

Konferenzsprache: Deutsch

21. und 22. Februar 2014

Im Gespräch

Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte: Die Entstalinisierung gilt in der Geschichtswissenschaft als halbherziger, gescheiterter Versuch, die Diktatur zu reformieren. Ist diese Interpretation noch gerechtfertigt?

Unter dem Eindruck des Kalten Krieges ist im Westen kaum wahrgenommen worden, welche Veränderungen es in der Sowjetunion seit dem Tod Stalins gegeben hatte. Und in der Sowjetunion war es nach 1964 verboten, über Chruschtschow und die Entstalinisierung zu sprechen. Genau besehen aber war die Entstalinisierung eine gewaltige zivilisatorische Leistung, die Millionen Menschen vom Alptraum der stalinistischen Gewaltherrschaft befreite. Chruschtschow beendete nicht nur den Terror und die Massengewalt, sondern thematisierte, was geschehen war, als tragisches Geschehen. Die Geheimrede, die er im Februar 1956 auf dem XX. Parteitag hielt, war kein Mittel im Kampf um die Macht, sondern aus meiner Sicht das Bekenntnis eines Täters, der an seiner Schuld litt: Die Entstalinisierung war ein moralisches Projekt, das gegen den Willen der Parteikader durchgesetzt wurde. Sie beendete die Gewalt innerhalb der Partei, band die Geheimpolizei an Recht und Gesetz und brachte den Bürgern der Sowjetunion Erwartungs- und Ordnungssicherheit. Nur vor dem Hintergrund der zurückliegenden Gewalterfahrungen wird verständlich, welche Leistung Chruschtschow vollbrachte, als er die Herrschaft und ihre Untertanen von den Gewaltexzessen befreite. Diese Perspektive im kleinen Kreis von Experten kritisch zu reflektieren, bot das Colloquium einen gelungenen Rahmen.

BCZ: Wie wurde die Entstalinisierung in Ostmitteleuropa und im Westen aufgenommen?

Auch über diese Frage haben wir intensiv diskutiert. Entscheidend scheint zu sein, dass es in Ostmitteleuropa keinen Massenterror wie in der Sowjetunion gegeben hatte. Es gab keine Erinnerung an Bürgerkrieg, Kollektivierung und das Jahr 1937. Deshalb war, was in Moskau zur Sprache kam, eine sowjetische Aufarbeitung. Für

die kommunistischen Reformer in Ostmitteleuropa war die Entstalinisierung vor allem ein Signal: dass Veränderungen auch in ihren Ländern möglich wären. Die Aufstände in Polen und in Ungarn im Jahr 1956 waren eine unmittelbare Folge der Entstalinisierung. Für die DDR gilt das nicht, weil es dort auch in der späten Stalin-Zeit keinen Massenterror gegeben hatte. Immerhin wurden in Polen und Ungarn nach der Niederschlagung der Unruhen politische Reformen ermöglicht, die es ohne die Entstalinisierung nicht gegeben hätte.

Im Westen, vor allem in den USA, wurde die Entstalinisierung zwar wahrgenommen, aber falsch eingeschätzt, weil der Kalte Krieg die Möglichkeiten, klar zu sehen, beschränkte. Die Sowjetunion war und blieb außenpolitisch ein Gegner und deshalb konnte nicht gesehen werden, was Chruschtschow im Inneren der Sowjetunion vollbracht hatte. In den Augen der kommunistischen Parteien Westeuropas diskreditierte die Entstalinisierung die Sowjetunion. Deshalb war sie auch dort nur in Grenzen populär.

BCZ: Welche langfristigen Folgen hatte die Entstalinisierung?

Chruschtschows Entstalinisierung stellte die Herrschaft in der Sowjetunion auf neue Grundlagen, sie machte Entscheidungen und Urteile in der politischen Führung kalkulierbar, sie schuf Vertrauen und Ordnungssicherheit. Die Kommunistische Partei verwandelte sich in eine Institution von Fachleuten und Technokraten, der Geheimdienst in eine Institution der Überwachung. Nicht Gewalt und Terror, sondern Steuerung und Erziehung wurden zum Maßstab des Regierens. Die Herrschaft legitimierte sich nicht mehr über die Ideologie und den Führer, sondern über Wohlstand und Konsum. Die politische Führung verband ihr Schicksal mit dem Versprechen, für das Wohl des Volkes zu sorgen. Als dieses Versprechen schließlich gebrochen wurde, war die Herrschaft delegitimiert. Vor allem aber produzierte die Entstalinisierung den Geist des Widerspruchs, Dissens und Opposition. Sie war zugleich der Anfang vom Ende der totalitären Diktatur.

BCZ: Werden Sie weiter zur Entstalinisierung forschen?

Die Frage nach dem Zusammenhang von Vertrauen und Gewalt zieht sich durch meine Arbeiten. Für die Entstalinisierung stellt sie sich auf eine neue Art, da die Möglichkeiten zu einer gewalthaltigen Politik über den Tod Stalins hinaus gegeben waren – aber nicht genutzt wurden. Damit ist nur einer der Aspekte der Entstalinisierung benannt, der mich besonders interessiert und über den ich weiterhin nachdenken und publizieren werde. Auch ist ein Buch geplant.